Sonnabend, den 20. August.

Thorner  Zeitung.

Nro. 194. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts-Kalender.

20. August 1595. Die Synode der Protestanten in der Marienkirche, woran 44 Geistliche und 60 Patrone Theil nehmen, bestätigt den consensus Sendomiriensis.

Tagesbericht vom 19. August.

Von Kriegsschauplatze.

Karlsruhe, 17. August. Nach amtlichen, der „Karlsruher Zeitung" aus dem badischen Hauptquartier Lampertheim vom 14. d. zugegangenen Nachrichten, wird jetzt in Straßburg an Armirung der Wälle, Rasirung der Glacis, Verbarricadirung der Zugänge ꝛc. eifrigst gearbeitet. Diese Vertheidigungsarbeiten zu stören, sei augenblicklich die Aufgabe der Belagerer. Am 13. August fanden drei kleine Gefechte mit glücklichem Erfolge zu diesem Zwecke statt. Bei einem derselben wurde ein Bahnzug im Bahnhofe von dem badischen Detachement in Brand gesteckt. Eine Feldbatterie ging bis auf 3000 Schritt an die Festung heran und feuerte auf die vom Brand erleuchteten Werke. Der badische Verlust beträgt 3 Todte und 17 Verwundete.

Paris, d. 17. Der Kaiser ist in Chalons eingetroffen.

— Vom Kriegsschauplatz ist heut den 17. abermals ein großer Erfolg der deutschen Armee zu melden. Bei Mars la Tour, mehrere Meilen westlich von Metz, auf der geraden Heeresstraße von Metz nach Verdun hat die zweite Armee unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Carl einen blutigen Sieg errungen. 8 französische Divisionen von den Corps Decaen, L'Admirault, Frossard, Canrobert und die gesammte französische Garde unter dem Oberbefehl vom Marschall Bazaine sind von den deutschen Truppen nach zwölfstündigem Kampfe nach Metz zurückgeworfen, trotzdem die Franzosen sich in größter Ueberlegenheit befanden; denn gegen jene 8 Divisionen Franzosen standen nur 6 Divisionen deutscher Truppen und zwar die 5. und 6. Division vom preußischen dritten (brandenburgischen) Armee-Corps, das 10. (hannoversche) Armee-Corps, die 17. Division in welcher Schleswig-Holsteiner und Mecklenburger Truppen vertreten, sowie die 25. (großherzoglich hessische) Division.

Die ungeheuren Erfolge der Schlacht bestehen nicht sowohl in den großen Verlusten, welche dem Feinde zugefügt sind (2 Adler, 7 Geschütze und 2000 Gefangene) als vielmehr in der siegreichen Behauptung des Schlachtfeldes und in der Zurückweisung der Haupt-Corps des Feindes nach Metz.

Dank der genialen Kriegführung Moltke's ist nun die Hoffnung der Franzosen, daß die deutschen Truppen ihre Rückwärts-Concentration nicht hindern könnten, total vernichtet worden, denn die Hauptmacht der Franzosen ist auf ihrem Rückmarsch nach der Marne so wesentlich behindert worden, daß sie nahezu als abgeschnitten betrachtet werden kann. Dies ist gleichzeitig ein Erfolg des Kampfes vom 14. in welchem Steinmetz die Franzosen zu einem Aufenthalt von 24 Stunden zwang. Diese 24 Stunden machten es dem Prinzen Friedrich Carl möglich mit der zweiten Armee das linke Moselufer zu erreichen und so in die linke Flanke des rückmarschirenden Feindes zu gelangen. Die 5. Division griff den Feind am 16. sofort an und hielt ihn trotz seiner bedeutenden Uebermacht über 6 Stunden fest, bis die übrigen obengenannten Truppentheile erschienen und nun der Feind geworfen werden konnte.

Den in die Festung Metz zurückgeworfenen französischer Armeen bleibt jetzt nur übrig, entweder in der Festung Metz zu bleiben, oder sich nach dem Norden an der belgischen Grenze durchzuschlagen: Sollten sie von Neuem etwa versuchen die Linien der deutschen Armeen zu durchbrechen, so würden sie jetzt auf eine bedeutendere Truppenmacht als vordem stoßen, so daß sie dann dem Schicksal ausgesetzt wären, völlig vernichtet zu werden. Der Marsch der deutschen Truppen nach Paris ist also nunmehr, wenigstens bis nach Chalons völlig freigegeben und steht, wenn hier in dem Lager, wie man beabsichtigte nicht etwa eine größere Truppenmacht bereits concentrirt ist, der Südarmee vorerst gar kein ernstes Hinderniß im Wege.

Pont à Mousson, 17. August. Bazaine, im Begriff von Metz nach Verdun zurückzugehen, wurde am 16. d. früh 9 Uhr von der 5. brandenburgischen Division, die schon die Schlacht bei Saarbrücken geschlagen, angegriffen und festgehalten. Unsere Truppen entwickelten in diesem Kampfe in dem sie vier französische Armeecorps, darunter die Garden, sich gegenüber hatten, die sich tapfer schlugen und auch gut geführt waren, heldenmüthige Bravour und erhielten erst nach sechsstündigem Gefecht Unterstützung durch das inzwischen herangekommene 10. Armmeecorps. Verluste beiderseits sehr beträchtlich, unser Erfolg aber vollständig; die Franzosen an ihrer Rückzugsbewegung verhindert und nach Metz zurückgeworfen, verloren im Ganzen 2000 Gefangene, 2 Adler und 7 Geschütze. Sie verletzten übrigens die genfer Convention auf flagrante Weise, indem sie auf Verbandplätze und Aerzte schossen.

Auch zur See hat nunmehr der Krieg begonnen. Die deutsche Flotte hat sich keinen Augenblick gescheut, den ihr vom überlegenen Gegner aufgezwungenen Kampf sofort aufzunehmen. An der Küste von Rügen hat eine norddeutsche Flottendivision, die Grille, der Blitz, der Drache und der Salamander, ein Gefecht gegen 4 französische Panzerfregatten bestanden. Die Grille hatte sich bekanntlich 1866 in dem Seegefecht bei Arcona rühmlichst ausgezeichnet, Blitz und Salamander bei dem Seegefecht an der schleswigschen Westküste Auszeichnung erworben.

Witten Posthaus, 17. August. Die Flotillendivision, bestehend aus Sr. Majestät Yacht „Grille" und den Kanonenbooten „Drache", „Blitz" und „Salamander", ist heute Nachmittag westlich von Rügen im Gefecht gegen vier französische Panzerfregatten, eine Corvette und ein Aviso gewesen. Die feindliche Flotte liegt gegenwärtig noch seewärts vom Dornbusch. Dieselbe unter Befehl eines Viceadmirals kam vom Westen und wurde von der „Grille" zuerst nordwärts von Darseort angetroffen. Keine Verluste.

Graf Waldersee.

Lübeck, 18. Aug. Seit gestern kreuzen französische Dampfer vor Travemünde und haben in Neustadt die Meldung von der Blokade der Ostsee übergeben. Der Bürgermeister hat die bezüglichen Schriftstücke an die schleswigsche Regierung gesandt. Der Kopenhagener Dampfer

---

Des Feindes Heerführer.

(Fortsetzung.)

Man weiß mit ziemlicher Bestimmtheit, (Palikao) daß er um das Jahr 1829 herum Director einer herumziehenden Schauspielergesellschaft gewesen ist, und daß ein königliches Dekret einige Jahre später „dem ehemaligen kolumbischen Officier Hippolyt Cousin, genannt Montauban", Officiersrang in der französischen Armee ertheilt! — Und wiederum ist es den Forschern gelungen, zu erfahren, daß 1840 ein Hauptmann Montauban bei der Landung des Prinzen Louis Napoleon in Boulogne von der Regierung der Mitwissenschaft bei den Plänen des Prätendenten geziehen, und nach längerer Haft zur Strafe nach Afrika gesandt wurde.

Erst 1846, also in seinem officiellen zweiundfünfzigsten Jahre tritt sein Leben dermaßen in die Oeffentlichkeit, daß man es Schritt für Schritt verfolgen kann. Er ist damals schon Oberst — (welch' ein Avancement für den sechs Jahre früher strafversetzten Hauptmann!) — und kommandirte das 2. Regiment der Chasseurs d'Afrique in Garnison in Oran.

Es war dies das abenteuerlichste Regiment der ganzen französischen Armee; — fast nur ruinirte Familiensöhne, welche sich hier eine neue Carriere zu gründen suchten, — unter einem solchen Obersten! — Die Kriegserfolge dieses Regiments waren die bewunderungswürdigsten, aber vom Obersten bis zum letzten Reiter herab wurde die Disciplin dermaßen locker gehandhabt, daß man nicht mehr wußte, was man in der Garnison damit machen sollte; — in der Garnison freilich nicht, . . . aber dem Feinde gegenüber, welch' ein herrliches, unersetzbares Regiment! . . . Ihm gelang ja, was die Franzosen so lange Jahre vergebens versucht . . . im December 1847 Abd-el-Kader endlich gefangen zu nehmen.

Die zwei Monate später erfolgte Proklamirung der Republik kam dem Obersten sehr gelegen, denn man hatte gerade eine Untersuchung über die Kassenbestände des von ihm verwalteten Regimentes begonnen, die nun freilich sofort niedergeschlagen wurde.

Jetzt wird er mit einem Male der eifrigste Bonapartist, er rühmt sich seiner Mitwissenschaft in der Boulogner Affaire und macht eine so offenkundige Propaganda für den Prinzen Louis, daß Pelissier ihm auf Befehl des General Cavaignac Arrest „bis auf Weiteres" ertheilt, und dieser endlich dem seltsamen Oberst seine Entlassung aus der Armee zusendet. Doch noch ist das Dekret nicht in Oran angekommen, — da hat das französische Volk einen ganz andern Urtheilsspruch gefällt, — der verfehmte Prätendent ist das Oberhaupt der Nation geworden und General Cavaignac hat sich in's Privatleben zurückziehen müssen!

Montauban erwartet weder das Resultat der Abstimmung, noch sein Entlassungsdekret; — am Morgen des 10. December zieht das zweite Chasseurregiment durch die Straßen Oran's und zum Erstaunen der Einen, zum Aerger und Zorn der Andern blasen die Trompeten anstatt der „vorschriftsmäßigen Marseillaise," ein altes, längst vergessenes Lied: — „portant pour la Syrie!" — Es war dies der erste Akt von Gratulation der afrikanischen Armee für ihren zukünftigen obersten Kriegsherrn.

Selbstverständlich wird das Entlassungsdekret nun aufgehoben, und man erwartet, daß Herr Cousin-Montauban bei der nächsten Promotion zum General ernannt werden wird; — doch man täuscht sich; — er hat sich etwas Besseres erwählt; er bleibt Oberst; — läßt sich ruhig von vielen jüngeren Offizieren im Avancement überspringen, aber Frau Cousin, seine Gemahlin, erhält als Ansiedlerin bedeutende Terrains, deren es so viele in Algerien giebt, daß die Regierung froh ist, wenn sie sich derselben entledigen kann! — Aber Terrains haben gar keinen Werth dort, da die Arbeitskräfte entweder gänzlich fehlen, oder doch so hoch im Preise sind, daß die Kultur des Bodens dieselben fast niemals erschwingen kann! Indessen der Herr Oberst zeigt sich galant gegen seine Gemahlin; — er kann ja über einige Tausend Chasseurs verfügen; — und, man hat wohl errathen, was geschieht! — Das ganze Regiment wird zu Arbeitern gemacht, und in wenigen Monaten ist Herr Montauban der reichste Gutsbesitzer der Provinz.

Pelissier wüthet — sendet Rapport über Rapport nach Paris und erhält entweder gar keine Antwort oder die, er möge den Obersten in Ruhe lassen — sein Regiment wäre ja doch das beste der ganzen afrikanischen Armee.

Endlich bricht der Staatsstreich aus — der Mann, als dessen Parteigänger sich Montauban in den schlimmsten Zeiten erklärt hat, wird allmächtig in Frankreich — und wiederum wird der Schwamm des Vergessens über einige „Unregelmäßigkeiten" in seiner Kassenführung gewischt! Als interimistischer Brigadekommandeur führt er 1852 eine Expedition gegen die aufständigen Stämme der Beni-Senassen. — Es ist dies eine der schönsten Expeditionen der ganzen afrikanischen Kriegsgeschichte, und Montauban's Führertalent tritt in das glänzendste Licht. In wenigen Wochen ist die ganze Gegend bedingungslos unterworfen, und aus den Reihen seiner Chasseurs ist zum ersten Male in Afrika — bei einer Charge, welche der Oberst selbst führte — der in Europa seit siebenunddreißig Jahren verpönte Kriegsruf: „Vive l'Empereur!" erschallt.

Jetzt wird er Brigade-General-Kommandeur der Provinz, und 1855 Divisionsgeneral. Aber nun ist das Maaß voll, — er muß aus Algerien schleunigst entfernt werden; denn seine Willkür kennt keine Schranken mehr; — er ist jenseits des Mittelmeeres, was sein Gönner Napoleon diesseits ist — der unumschränkteste Despot. — Ein berühmt gewordener Prozeß — der des Hauptmann Doineau, gab den Anstoß zu seinem Sturze, und von allen Seiten drang man in den Kaiser, diesen, die ganze Regierung kompromittirenden Offizier zu pensioniren. — Der Kaiser, wie gewöhnlich, gab nur halb nach, entfernte Montauban aus Afrika und gab ihm das Kommando der neunundzwanzigsten Division in Limoges. — Im italienischen Kriege mußte der Kaiser jedoch ganz nachgeben; — die Generale weigerten sich, mit Montauban in's Feld zu ziehen, und er erhielt kein Kommando. Jedoch schon im nächsten Jahre will der Kaiser dem Lande zeigen, daß er seine Protektion keinem Unfähigen angedeihen läßt und ernennt den General Montauban zum Oberbefehlshaber des gegen zwölftausend Mann starken Expeditionscorps nach China.

Es war dieser Feldzug eine zweite Auflage des Krimfeldzuges; — die in Gemeinschaft mit Frankreich errungenen Siege erbitterten England gegen Frankreich; denn

„Ellida", welcher gestern ausgelaufen war, wurde angehalten und demselben die Rückkehr untersagt; der Dampfer „Holland" ist heute noch unbehelligt angekommen, dagegen wurde ein anderer Dampfer, anscheinend der „Torstenson" bei Klütz gestern zurückgewiesen.

Zur Vervollständigung der telegr. Nachrichten über den letzten Kampf am 16. d. Mts., welche wir bereits brachten, fügen wir noch folgende von vielen Zeitungen mitgetheilten Telegramme:

Berlin, 18. August. Der „Staatsanzeiger" meldet: Unter den Gefangenen, welche am 16. bei Mars-la-Tour gemacht sind, befinden sich auch zwei französische Generale.

London, 18. August. Die Bank von England setzte den Discont auf $4^1/_2$ pCt. herab.

Paris, 18. Aug. (Offiziell.) General Trochu ist zum Gouverneur von Paris und zum Commandanten aller Vertheidigungskräfte der Hauptstadt ernannt. Eine Depesche von Bazaine über den Kampf vom 16. August sagt: „Der Kampf dauerte bis in die Nacht, wiederholte Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Wir behaupteten unsere Stellung und brachten dem Feinde große Verluste bei. Unsere Verluste sind erheblich. Um 8 Uhr Abends wurde der Feind zurückgewiesen. Die Anzahl der bei der Schlacht betheiligten Truppen betrug 120,000 Mann. Eine andere Depesche Bazaines sagt: „Ich unterbreche meine Bewegung (!), um Munition zu ergänzen (!); wir hatten den Prinzen Friedrich Carl und Steinmetz gegenüber."

Wien, 17. August. Der democratische Verein des dritten Bezirks der Stadt Wien erließ einen Aufruf zu Sammlungen für die deutschen Heere, in welchem es heißt: Der von allen Freunden der Freiheit und Wohlfahrt der Völker angestrebte Friede Europa's hat ein starkes, unabhängiges Deutschland und ein festes Bündniß zwischen demselben und Oesterreich zur ersten Voraussetzung. Daher kämpfen die deutschen Heere auch für uns, das Blut, das in diesen Tagen vergossen wurde, fließt für Oesterreich wie für Deutschland.

Paris, 18. August. [Gesetzgebender Körper.] Gambetta verlangt wegen der Ruhestörungen in der Vorstadt La Villette Zwangsmaßregeln gegen die Ausländer. Palikao zeigt an, daß die Schuldigen vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen. Die Armee habe einen leichten Erfolg gehabt. Der Feind, welcher Pfalzburg angriff, verlor 1300 Mann. Die Kammer möge hierauf bezügliche Fragen vertagen, bis nach dem Eintreffen wichtigerer Nachrichten.

Thiers drückt die Hoffnung aus, Paris werde dem Feinde unbesiegbaren Widerstand leisten; man müsse die Umgegend veröden, Paris mit Lebensmitteln in Ueberfluß versehen, indem man Landbewohnern gestatte, mit ihren Bodenprodukten nach der Hauptstadt zu flüchten. Duvernois erklärte seine Zustimmung; die Regierung erwäge andauernd die Frage wegen Verproviantirung, sie sei im Stande, die Verproviantirung zu garantiren.

Die Ausweisung von Deutschen dauert ununterbrochen fort.

Briefe vom Kriegsschauplatze.

6.

(Schluß.)

Soultz, d. 13. August. Die liebenswürdige Freundlichkeit eines Unteroffiziers der Stolper Husaren, der vorgestern Abend einen Trupp von 227 Franzosen, darunter eine hochschwangere Marketenderin, die Frau eines Soldaten, hier ablieferte, verdanke ich die Gelegenheit eines Besuchs des grausigen Schlachtfeldes von Wörth. Die eingebrachten Franzosen waren in Lichtemberg, einem Kaiserl. Schlosse und Gehöft bei Niederbronn, nach kurzer Gegenwehr mit 5 Todten auf ihrer, 4 auf unserer Seite gefangen genommen worden. Sie wurden während der Nacht hier in der Kirche untergebracht — ein eigenthümlicher Anblick, dies ärmliche, matt erleuchtete Gotteshaus um Mitternacht. Die unheimlichen Gestalten der Turcos und Zuaven auf den Bänken, dazwischen und hinter ihnen badische Landwehr mit scharf geladenem Gewehr. Die Gefangenen zeigten sich im Allgemeinen resignirt, das Kriegsglück habe sich augenblicklich gegen sie gewendet, werde aber hoffentlich auch Frankreich bald wieder lächeln. — Am andern Morgen, dem ersten seit Beginn des Krieges, an welchem die Sonne freundlich über das occupirte Land aufging, machte mir der Transporteur den Vorschlag, auf dem Pferde eines erkrankten Kameraden mit ihm nach Wörth und Frischweiler zu reiten, und gern schlug ich ein. Unterwegs stieß noch ein Feldarzt zu uns, dem die Aufgabe oblag, auf verwundete französische Offiziere und schwarze Turcos zu fahnden, die von der Landbevölkerung vielfach verheimlicht werden; er bestätigte uns die Gräuelthaten der Schwarzen auf dem Verbandplatze und im Lazarethe, ihm selber brachte ein solches Unthier einen tiefen Biß in die Hand während des Verbandes bei. Die Offiziere werden von den Landleuten oft so geheim untergebracht, und deren Herausgabe mit solcher Hartnäckigkeit abgelehnt, daß nicht selten militärische Hilfe in Anspruch genommen werden muß. — Die Landschaft, durch die wir am Frühmorgen ritten, ist eine gar herrliche, sie fordert förmlich zu einem behaglichen Stillleben auf; sie stimmt weder in dieser Beziehung noch topographisch zu dem rohen Kriegshandwerk. Vor uns marschirte eine baiersche Infanteriekolonne mit klingendem Spiel, die Pausen mit lustigen Gesängen ausfüllend auf der schönen Landstraße, ich aber war so versunken in das herrliche Naturpanorama, in welchem harmonisch Berg und Thal, Wald und Flur abwechselt, daß ich vor Schreck fast vom Pferde fiel, als dicht neben uns eine Gewehrsalve ertönte. Wir waren dicht vor dem Friedhofe von Wörth und unser erster Gedanke war der an eine Exekution, wie deren bereits schon mehrere in Wörth wegen Betheiligung an dem Kampfe und wegen Widersetzlichkeit gegen die Militärgewalt an Civilisten vollstreckt wurden. Flugs waren wir hinter der Front und befanden uns — vor der offenen Gruft des Lieutenants von Bomsdorf vom 36. Regiment, dem sein Rgt. eben die letzte Ehre erwies; neben ihm ruhen die Lieutenants Tabor, Rupprecht vom 6. Regiment und Pfeffer vom 37. Regiment. Hier beim Kirchhoff begann am 6. das Gefecht, an dem auf deutscher Seite vornehmlich die preußischen Regimenter 6, 36, 37, 46 und 81 sowie das schlesische Dragoner Rgt. und die baierschen Regimenter 2, 5 und 11, auf französischer Seite das 43, 74, 78, 83 und 99 Regiment neben Turcos und Zuaven theilnahmen. Die Baiern griffen mit Nachdruck die auf den Höhen rechts vor der Stadt bivuakirenden französischen Vorposten an und drängten sie in der Richtung nach Lehmbach zurück; die Preußen forcirten den Eingang in die Stadt. Die Einwohner der Stadt betheiligten sich lebhaft am Kampfe, Haus vor Haus mußte genommen werden, wie die zerschossenen Wände, die eingeschlagenen Thüren und die zertrümmerten Fenster beweisen. Auf dem Rückzuge brach der Feind die Brücke über die das Städtchen durchfließende Sauer ab, einem schmalen aber reißenden Strom; die Unsrigen stellten jedoch unter dem heftigsten Granat und Gewehrfeuer die Verbindung bald wieder her, und drangen in Sturmschritt in die obere Stadt vor, wo sie auf den hartnäckigsten Widerstand stießen; nach Ueberwindung desselben befanden sie sich jedoch einer von Natur und Kunst so sehr befestigten Position gegenüber, daß nur die Waghalsigkeit und die Todesverachtung deutscher Truppen einen Angriff auf dieselbe wagen konnte. Schrecklich war der Kampf, riesig das Blutvergießen; der Hopfengarten am oberen Ende der Stadt, in welchem sich unsere Tirailleure festsetzten, beherbergt in seinem kühlen Schoße allein gegen 300 Gefallene. Die Franzosen hatten sich in den Weinberganpflanzungen des schroff ansteigenden Berges dicht hinter der Stadt verschanzt, der Kamm des Gebirges war weithin mit Geschützen und Mitrailleusen in gesicherter Stellung befahren, die Tod und Verderben in die preußischen Reihen schleuderten. Mac Mahon hatte um deswillen hier eine mächtige Truppe concentrirt, weil die Linie Niederbronn — Sulzbach die äußerste der sogenannten Weißenburger Linien bildet und die Basis für die Defensiv-Operationen der Franzosen abgab; sie sollte zu gleicher Zeit Metz und Straßburg decken und den Zusammenstoß der drei deutschen Heeressäulen verhindern. Schuß um Schuß erwiderte unsere Artillerie das feindliche Kanonenfeuer, und zwar mit dem besten Erfolge, denn es zwang schließlich den Gegner, aus den Weinbergen herauszugehen, in welche die Infanterie nur aufs Gerathewohl hineinschießen konnte.

Von da ab gab es ein fast ununterbrochenes Handgemenge zwischen den französischen Plänklern, meist Turkos und Zuaven, und unserm Görlitzer Jägerbataillon so wie dem braven 46. Regiment. Wie der Blitz waren die Franzosen an die Unseren heran, Kolben und Bajonet aber trieben sie wieder rückwärts in die Verschanzungen hinein; geschossen wurde zuletzt gar nicht mehr, und doch ist der Abhang am Berge buchstäblich mit Gewehrkugeln und Bombensprengstücken besäet. Sechsmal ging die grausige Jagd hin und her, bis 4 Uhr hielten die Franzosen Stand — der erste Angriff auf die Stadt begann Morgens bald nach 6 Uhr — dann wichen sie, und sofort waren ihnen die schlesischen Dragoner und eine Abtheilung Kürassire auf den Fersen, sie ungestüm bis zu dem Wald von Frischweiler vor sich hertreibend, wo sich der Feind abermals in dem dichten Laubholz, dessen starkes Unterholz selbst dem Fußgänger mancherlei Schwierigkeiten bietet, festsetzte. Das Blutbad begann hier von Neuem und noch heute mag manche Leiche in dem undurchdringlichen Gehölz liegen, die von den muthigen Krankenträgern trotz alles Suchens nicht aufgefunden werden konnte. Der Kampf war hier von verhältnißmäßig kurzer Dauer, denn die Baiern hatten mittlerweile von Lehmbach und Sulzbach her die Position der Franzosen umgangen und fielen ihnen bei Frischweiler in den Rücken, während die rechte Flanke des Feindes von den Württembergern und Badensern bedroht wurde, die von Morsbron und Niederbronn heranrückten. Um 6 Uhr begann der Rückzug der Franzosen auf der ganzen Linie, der bald in wilde Flucht ausartete, die Verfolgung dauerte bis gegen zehn Uhr Nachts, dann bivuakirten die Truppen auf dem Schlachtfelde zwischen den Todten. Die Wahlstatt, welche man in sieben Stunden kaum umgehen kann, bietet einen entsetzlichen Anblick dar; Tornister, Helme, Patrontaschen, Säbelscheiden, zerbrochene Gewehre, Kleidungsstücke bedecken den Platz, so weit das Auge sehen kann, große Blutlachen, die der heftige Regen nicht wegzulöschen im Stande war, bezeichnen die Verbandsplätze und Stellen, wo der Kampf am heftigsten wüthete, daneben deutete die frisch umgegrabene Erde die Ruhestätten der Todten an. Die Gräber der höheren Officiere sind durch ein einfaches, aus zwei über einander gebundenen Baumästen hergestelltes Kreuz kenntlich. Die Aufräumung des Schlachtfeldes wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen, indem die Bauern wohl auf Anordnung ihrer Maires, alle französischen Ausrüstungsstücke sorgsam beseitigen und die deutschen nach Entfernung aller Messingtheile in Haufen dicht an den Weg legen, um den nachrückenden Truppen die Verluste recht vor Augen zu führen. Am fürchterlichsten ist das Dorf Frischweiler mitgenommen, kein Haus blieb unversehrt, was nicht zerschossen wurde, ging in Flammen auf; Ueber 2 Dutzend Brandstellen zählt man in dem Dorfe, die ganze Ernte, und alles Vieh verbrannten, das einzige lebende Stück Vieh ist eine Kuh, die ein preußischer Regiments-Commandeur den Einwohnern als Geschenk überließ, wie die deutschen Truppen den heimgesuchten Leuten das erste Brot nach zweitägigem Hungern brachten. Die schöne Kirche, für Katholiken und Protestanten gemeinsam, die über dem Eingangsthor in deutschen Lettern die Inschrift zeigt: „Erbaut zur Ehre Gottes im Jahre 1846," ist bis auf die Umfassungsmauern zertrümmert, das herabgefallene Zifferblatt der Uhr weißt auf 5 Minuten vor 3. Als wir nach Wörth zurückkehrten, das mit einem einzigen Lazareth für Schwerverwundete zu vergleichen ist, hatten wir den traurigen Anblick der Beerdigung vier weiterer Opfer des Krieges: drei Deutsche und ein Franzose lagen friedlich neben einander in der tiefen Gruft, alle angethan mit blendend weißer Wäsche, wofür die allerwegs thätigen grauen Schwestern mit Eifer sorgen. Ueber den Jammer in den Lazarethen, lassen Sie mich schweigen und dafür eine schon oft gehörte Bitte wiederholen: sorgen Sie dafür, daß im ganzen deutschen Vaterlande kein Mädchen, keine Frau müßig sitzt, sondern emsig Charpie und Verbandzeug schafft; soviel Liebeswerke bis jetzt auch dargebracht sind, es fehlt überall am Nothwendigsten, namentlich aber an Charpie und Erfrischungen.

Deutschland.

Berlin, den 18. August. **Zur Austreibung der Deutschen aus Frankreich.** Das tyrannische und inhumane Gebahren der zeitigen französischen Gewalthaber, unschuldige Deutsche gewaltsam aus französischem Gebiet zu entfernen, welches in so scharfem Contrast mit der vielgepriesenen Civilisation der grande nation und ihrer volksbeglückenden Theoreme steht, daß es nicht nur in Deutschland, sondern weit über dessen Grenzen hinaus Schreie des Entsetzens hervorruft, steht in der französischen Geschichte nicht vereinzelt da, wie wohl es nur selten vorgekommen ist. Als völkerrechtlich gestattete Maßregel galt es in früheren Zeiten, friedliche Unterthanen zur Vermeidung der etwaigen Nachtheile, welche aus ihrem ungestörten Verweilen im Lande entspringen konnten, auszuweisen, allein unerhört war es stets, derartige Austreibungen ohne Anberaumung einer billigen Frist stattfinden zu lassen. Selbst Sattel, (III, 3) welcher als eine Autorität auf dem Gebiete des Völkerrechts gilt und die Austreibung feindlicher Unterthanen beim Vorhandensein besonders gravirender Gründe für statthaft erklärt, fordert eine solche. Die heutigen Franzosen scheinen indessen plötzlich so kopflos geworden zu sein, daß sie in jedem Deutschen einen Verräther erblicken zu müssen vermeinen und in ihrer Ohnmacht zu einer Revanche für Weißenburg, Wörth und

---

sie zeigten im grellsten Lichte, daß die engliche Armee in keiner Weise den Vergleich mit der französischen aushielt. — Diese Expedition stempelte Montauban wirklich zum Feldherrn; — aber stellte auch die schroffsten Seiten seiner Zügellosigkeit so unzweifelhaft dar, daß sein Triumph fast einer Mißachtung der öffentlichen Meinung glich!

Wer entsinnt sich nicht der Gräulscenen, welche nach der Schlacht bei Pa-li-kao (die ihm den Graffentitel brachte) stattfanden und der schmählichen Plünderung des Sommerpalais des Kaisers? In ganz Europa gab es nur eine Stimme, um solche, des neunzehnten Jahrhunderts unwürdige Thaten zu verurtheilen.

Und doch wollte der Kaiser sich nicht vor der öffent-Schuldigsprechung seines Feldherrn beugen, er forderte vom gesetzgebenden Körper eine Dotation für den Sieger von Peking, und als selbst die gehorsamsten aller Deputirten sich dagegen sträubten, schrieb der Kaiser eigenhändig diese sowohl ihn als auch sein Land charakterisirende Phrase: „Il n'y a que des nations en décadence, qui marchandent la gloire de leurs grands hommes!" Nur die Nationen, die ihrem Verfall nahe sind, feilschen um den Ruhm ihrer großen Männer!)

Und somit war Montauban offiziell zum „großen Mann" gestempelt, und debutirte in seiner neuen Rolle, indem er — seufzend sicherlich über das undankbare Handwerk — die Dotation . . . ausschlug! —

Seit 1864 kommandirt er das Armeecorps von Lyon und ist somit die zweite Stadt des Kaiserreichs — ein Vulkan, nicht minder drohend wie Paris — seiner Obhut anvertraut! . . .

. . . Dieser Mann soll bestimmt sein, eine hervorragende Stellung in einem Kriege mit Preußen einzunehmen.

Die hohen französischen Offiziere zucken dazu mit den Schultern — meinen, der Kaiser sei blind, sein Vertrauen einem solchen Manne zu schenken, jedoch giebt es auch andere, welche die Kriegstüchtigkeit Montaubans viel höher stellen, als die Mac Mahons.

Gott wird es verhüten, daß je ein deutsches Land den Grafen von Palikao als Sieger sehe; — es wäre dies ein grenzenloses Unglück! . . . Er besitzt die Gabe ein Land auszusaugen, vor dem selbst das Andenken an Davoust und Massena zurückweichen muß:

(Fortsetzung folgt.)

Saarbrücken greifen, die, wenn sie unter ähnlichen Umständen seitens einer andern Nation beliebt worden wäre, die französischen Publicisten nicht wenig in Harnisch versetzt haben würde. Die letzte derartige Austreibung Fremder aus Frankreich erfolgte im Jahre 1755, wo man sämmtlichen Engländern mit Trompeten und Pauken heimleuchtete (J. J Moser, Vers. IX. 15), und auch Napoleon der Große dachte daran, ein ähnliches Schauspiel stattfinden zu lassen, besann sich aber noch in zwölfter Stunde eines Besseren. Stets haben die Franzosen, wenn sie seitens ihrer Gegner Nachtheile erlitten, die Stimme der Humanität unterdrückt, wie z. B. das wüthende Decret des Nationalconvents vom Jahre 1794 beweist, welches den Befehl enthielt, alle den Engländern abgenommenen Gefangenen zu ermorden, glücklicher Weise aber nicht vollzogen wurde. Daß Frankreich übrigens für die von ihm für gut befundene Gewaltthätigkeit schwer zu büßen haben wird, scheint es augenblicklich, wo es noch immer von Zukunftssiegen fabelt, nicht im entferntesten zu berücksichtigen. denn, wie regierungsseitig feststeht, wird man, falls, was zu erwarten, das Glück unseren Waffen bis zum Ende des Kampfes hold ist, im bevorstehenden pariser Frieden eine vollständige Entschädigung für die erwerblos gewordenen und aus ihren Verhältnissen herausgerissenen Verbannten stipuliren.

— Das furchbarste Schlachtendrama hat auch" mitunter komische Episoden. Wie die „Daily News einem Privatbriefe aus Mannheim entnimmt, gelang es unlängst den badischen Truppen in Hagenau, einen Eisenbahnzug mit französischen Truppen gefangen zu nehmen. Dies geschah in folgender Weise: Nachdem die Truppen sich des genannten Platzes bemächtigt und natürlicherweise den französischen Telegraphisten durch einen deutschen ersetzt hatten, traf ein Telegramm von dem französischen Commandeur in Straßburg ein, welches anfragte: „Ist alles sicher, können wir Truppen senden?“ Die Deutschen antworten: „Ja“, und als eine Stunde später ein Zug mit 1000 Franzosen in Hagenau eintraf, wurden sie ohne daß man sie aussteigen ließ, nebst der Lokomotive mit Sack und Pack direct nach Berlin gesandt. Si non e vero etc. —

— Friedensunterhandlungen. Bereits schmeichelt man sich in Paris mit dem Phantom von Friedensverhandlungen. Die „Agence Havas“ erfährt aus London, daß die englische Regierung eifrig beflissen ist, Napoleon gute Dienste zu leisten. „Diese Hoffnung eines nahe bevorstehenden Friedens“, schreibt die „Agence Havas“, „ist mehr als ein allgemeiner Wunsch, ihr liegt das Gefühl der neutralen Mächte zu Grunde, welche Preußen auf der breiten Bahn der Eroberungen wandeln sehen.“ Die Andeutungen dieses französischen Organs werden freilich durch die londoner Depesche vom 17. d. unterstützt, wonach Graf Benedetti am 16. d. mit dem britischen Minister des Auswärtigen, Lord Granville, bei Dover conferirte und nach kurzem Aufenthalt nach Frankreich zurückkehrte. Unmittelbar darauf empfing der britische Minister den Besuch des Grafen Bernstorff und nach London zurückgekehrt, den Marquis Lavalette. Die Diplomatie ist demnach schon in voller Thätigkeit, hoffentlich, wird sie sich aber darüber keine Täuschungen machen, daß einem Feldzuge, der in Tagen das Werk von Jahren vollbringt, kaum noch Stillstand geboten werden kann. Während England schon das Terrain recognoscirt und untersucht, ob es für Unterhandlungen empfänglich ist, ist man in Wien hauptsächlich noch damit beschäftigt, Gerüchte über den Charakter seiner Neutralität zu dementiren. So wird über die Versuchungen, denen das österreichische Cabinet ausgesetzt gewesen, in einem wiener Briefe der „Times“ folgendes berichtet: „Graf Beust versuchte die gegen ihn gerichteten Zumuthungen (Frankreichs) mit diplomatischen Kunstgriffen zu pariren. Die Franzosen, die durch einen ängstlichen und leicht aufgeregten ersten Secretär vertreten waren, wurden dringender und immer dringender und gingen schließlich so weit, die Drohung auszusprechen, sie wollten sich mit den Preußen verständigen, dann aber Oesterreich die Kosten tragen lassen. Man schwankte hin und her, und Graf Beust wußte nicht aus noch ein, zumal da sich in den Kreisen des Hofes und der Armee eine Neigung kundzugeben schien, auf die Einflüsterungen zu lauschen. Bewaffnete Neutralität wurde zuletzt das Losungswort, und Jedermann weiß, was dieses Wort bedeutet. Wenn Oesterreich waffnete, so hätte Rußland ebenfalls gewaffnet, und der Vorwand hätte sich leicht gefunden, so bald erst der Augenblick zum Handeln kam. Da legte sich Graf Andrassy ins Mittel, und durch seinen Einfluß wurde Klarheit in die Situation gebracht. Im Ganzen stellt sich die Situation so dar, daß Jeder, der noch nicht in den Kriegsstrudel hineingezogen ist, den Wunsch hegt, neutral zu bleiben, und zwar England an erster Stelle, aber Oesterreich nicht weniger als England. Italien hat ebenfalls die besten Gründe, sich fernzuhalten, und selbst Rußland ist keineswegs in der Lage, noch überhaupt geneigt, sich zu betheiligen.“ Die „Wiener Abendpost“ vom 17. d. Mts. beeilt sich jedoch, diese Mittheilung als völlig unbegründet zu bezeichnen. Am Tage vorher erwähnte dasselbe Blatt des Gerüchts, nach welchem Fürst Metternich auf Veranlassung der Kaiserin Eugenie ein Hilferuftelegramm nach Wien gerichtet habe, und versicherte dagegen, daß ein solches Telegramm an den Grafen Beust nicht gelangt, mithin auch alles erfunden ist, was in den Blättern über eine Antwort erzählt wird, welche der Reichskanzler auf dieses angebliche Telegramm nach Paris habe gelangen lassen.

— Das Central-Comité der deutschen Vereine zur Pflege der im Felde verwundeten Krieger hat sich auf Grund von Zeitungstelegrammen, welche eine flagrante Verletzung der Genfer Convention von Seiten der Franzosen melden, telegraphisch an den Fürsten Pleß gewendet, um zu erfahren, ob sich die Sache in dieser Weise verhalte. Diese Verletzung der Genfer Convention hat nämlich darin seinen Grund, daß die französischen Truppen auf deutsche Aerzte, Krankenträger wie auch auf deutsche Lazareth-Einrichtungen gefeuert und selbst die Verwundeten deutscher Armeen mit ihren Geschossen verfolge haben sollen. Wenn sich aus der Antwort des Fürsten Pleß die Wahrheit dieser von den Zeitungen gemeldeten Thatsachen ergiebt, dann sollen von uns Schritte gethan werden, um die Wiederholung solcher Verletzungen und Scheußlichkeiten in Zukunft unmöglich zu machen.

— Im Opernhause fand am 17. d. Abends bei dem Wiederbeginn der Königl. Schauspiele als Einleitung zu dem Schauspiel „Wilhelm Tell“ eine erhebende vaterländische Feier statt. Die Bühne eröffnete den Blick auf die bewalteten Höhen, welche das Schloß Babelsberg zeigt; davor erhob sich auf rosenumrankter Säule die Büste des Königs, mit frischem Lorbeerkranz geschmückt. Vor derselben standen im Halbkreis die Solosänger und Sängerinnen der Königl. Oper und trugen nach dem einleitenden Festmarsch von Spontini dessen „Borussia“ mit neuem Text vor. Das Publikum welches dieselbe enthusiastisch aufnahm, brachte dem Könige ein stürmisches Hoch und hörte schließlich stehend die Volkshymne an, welche auf allgemeines Verlangen gespielt wurde. Daran schloß sich dann die Aufführung des Wilhelm Tell, in welchem die patriotischen Stellen lebhaften Wiederhall bei dem Publikum fanden.

Ausland.

Italien. Zur Lage in Rom. Von dort schreibt man: Eine Regierung, welche wie diese an sittlicher Kraft arm und dadurch verhindert ist, ihre Vertheidigung mit eigenen Waffen zu führen, muß in eine gefährliche Schwankung gerathen, sobald ihr die zeitweilige Stütze der fremden Bajonnette entzogen wird. Seit dem Anfange der Woche, wo die letzten Abtheilungen des französischen Occupations Corps Civitavecchia verließen, kann man, wie es scheint, nicht wieder zur Ruhe kommen, es ist, als hätten Alle den Kopf verloren: das Unerwartete in der ganzen Wendung hat die Sinne der Klerikalen verwirrt. Die Stimmen der abziehenden Franzosen war gereizt, man hörte auf den Papst und ganz Italien schimpfen, viele lösten sich die Mentana-Medaille ab und warfen sie ins Meer. Msgr. Randi, der Generaldirektor der Polizei, und General Kanzler sind einmal wieder die Löwen des Tages; in vorletzter Nacht wurden Militär-Patrouillen und Polizeiwachen bis zum Anbruche des Morgens mit der Durchsuchung von Wohnungen und mit Verhaftungen beschäftigt. In der That hat die Polizei Beweise in den Händen, daß die Agenten der Actions-Partei hier in voller Arbeit sind, seit vier Tagen verging keine Nacht ohne ein Attentat auf das Leben dieses und jenes isolirten Wachtpostens. Sonntag Abend war zu einer Domonstration ausersehen, es sollte den siegreichen deutschen Waffen ein Pfand der Sympathie gegeben werden, während die Militärmusik wie gewöhnlich die Menge auf der Piazza Colonna unterhielt; an die Demonstration sollten sich weitere Kundgebungen anschließen, Alles nach Maßgabe der Umstände. Doch das Vorhaben war von der Polizei schon bei Zeiten entdeckt, sie ließ eine Schwadron Gensd'armen vorrücken, Alles blieb ruhig. Nur ein englisches Schiff fährt noch vor Civitavecchia, es scheint die Bestimmung zu haben, beim Ausbruche eines Tumultes die hier wohnenden englischen Unterthanen aufzunehmen. Von einer abgekarteten heimlichen Flucht des Papstes nach Malta ist vorläufig nicht mehr die Rede, obwohl die Angst unserer Abati vor jedem nächsten Augenblicke gar groß ist, zumal wenn sie an ein plötzliches Auftauchen Garibaldis denken und an das Gottesgericht, das er mitzubringen versprochen hat. Die römische Regierung scheint sich übrigens nach allen Seiten sichern zu wollen. —

Provinzielles.

— In Königsberg werden bereits Stimmen laut gegen die vielen zarten Aufmerksamkeiten, die man den 1500 Gefangenen widmet. Wir können diesen Stimmen nicht beistimmen. Je freundlicher man die Gefangenen hier behandelt, umsomehr werden sie, kehren sie zurück, Propaganada machen für die Deutschen in Frankreich und die Vorurtheile zerstören helfen, mit denen man sich dort gegen die Deutschen umhergetragen hat. Wenn man ihnen noch mehr Freiheit gegeben wie den österreichischen gefangenen Offizieren im Jahre 1866 d. h. außerhalb der bewachten Kaserne sich eigene Privat-Logis zu miethen, so geschah dies wohl nur deshalb, um in den Kasernen Platz zu gewinnen für andere neue Gefangene. Daß man die Nähe der Ostsee und der feindlichen Flotte nicht fürchtet, wie man hier annahm, beweist eben der Entschluß der Staatsregierung, die Gefangenen zum Theil nach Königsberg zu dirigiren, eine Stadt, die ja Festung ersten Ranges ist. — Die Soldaten haben, vom Feldwebel abwärts, den Befehl erhalten, die französischen Offiziere zu grüßen, letztere die Anweisung, unsere preußischen Offiziere zuerst zu grüßen. Wie die österreichischen so sieht man die französischen Offiziere öfters die Käppis abnehmen. Sie lassen sich allmälig Civilkleider anfertigen, um dem Auflauf des Janhagels auf den Straßen zu entgehen. Einige trunkene Leute, darunter ein Landwehrmann sind verhaftet, weil sie die Gefangenen auf der Straße injuriirten. Die Gemeinen sollen bei den Festungsarbeiten beschäftigt werden. Gestern wurden sie, unter zahlreicher, mit scharfgeladenen Gewehren versehener Eskorte, lediglich der Gesundheit wegen, vor das Festungs-Stadtthor hinaus ins Freie geführt, von Zeit zu Zeit auch zum Baden. Die gefangenen Offiziere erhalten ähnliche Traktamente wie unsere Offiziere, je nach ihrem Range. Nur die wenigsten sind mit größeren Geldmitteln versehen. Ihre Bagage ist ihnen im Kriege verloren gegangen. Einen Rock, ein Hemde, eine am Riemen hängende kleine Ledertasche, so kamen sie hier an. Einige Blessirte sind ins Militär-Garnison-Lazareth gegangen. Die französischen Offiziere der Linie meiden den Umgang mit den Offizieren der Turkos. Das hiesige Offizier-Casino ist jenen zur Disposition gestellt, der Garten der Börsenhalle nicht. — Fast alle Elsasser sprechen deutsch und lesen deutsche wie französische Zeitungen. Die Franzosen-Kabylen (zur Römerzeit „Numidier“), Turkos haben zumeist markirte Gesichtszüge, die Elsasser einen rein deutschen Typus. Das Amüsement des Publikums, den gefangenen Soldaten durch die Lucken der Kaserne Nahrungsmittel, Geld, Cigarren zuzuwerfen, ist jetzt durch ringsum vorgestellte Wachtposten behindert. — Die gefangenen Offizre meinen, nach einem großen Siege des deutschen Heeres bald ausgeliefert zu werden, andere sind der Ansicht, daß der Krieg jetzt, seit der allgemeinen National-Bewaffung bis zum letzten Blutstropfen geführt werden würde.

Locales.

— **Ordentliche Stadtverordneten-Sitzung am 17. d. Mts.** (Schluß.) In vor. Sitzung (v. 3. Aug.) überreichte die Vers. dem Magistrat zur Kenntnißnahme, resp. Beantwortung ein Anschreiben mehrerer hiesiger Bewohner, in welchem unter Hinweis auf die Thatsache, daß innerhalb 4 Jahren 11 schwere Einbrüche hierorts verübt worden sind, um eine Untersuchung darüber gebeten wird, ob nicht etwa eine mangelhafte und unzulängliche Organisation der städtischen Nachtpolizei die Einbrüche mit verschulde. Das Anschreiben ging vom Magistrat an die Polizeiverwaltung, von welcher folgende in der Sitzung wörtlich mitgetheilte Auslassung erfolgt ist: „Die Richtigkeit der Thatsache, daß innerhalb 4 Jahren hierorts 11 nächtliche Einbrüche geschehen, kann nicht bestritten werden; indessen giebt dieses Resultat im Jahresdurchschnitt noch nicht zu erheblichen Bedenken Anlaß, namentlich kann die Annahme, daß eine bessere Einrichtung und Organisation des Nachtwächterdienstes die Verübung dieser Diebstähle würde verhütet haben, für eine zutreffende nicht erachtet werden. Dies läßt sich schon daraus entnehmen, daß einige der in der Vorstellung gedachten Diebstähle aus dem Innern der Gebäude von Hausgenossen vorgenommen, oder derart durch Localitäten begünstigt worden sind, daß die sorgfältigste Handhabung des Straßen-Nachtwachtdienstes sie füglich nicht hätte hindern können. — Abgesehen von einigen Umständen der neueren Zeit, welche zwar die freiere Bewegung im Aufenthalt und Verkehr (wie z. B. die Freizügigkeit, Nichtverschluß der Festungsthore zur Nachtzeit) begünstigen, aber auch die Handhabung der Sicherheit erschweren, hat sich bei den Untersuchungen der Vergehen gegen das Eigenthum und namentlich bei den qu: Diebstählen herausgestellt, daß den Hauswirthen vielfach der Vorwurf zu großer Sorglosigkeit in der Ueberwachung der Hausräume 2c. (als z. B. Offenlassen des Hausthüren, oder freie Disposition über den Hausschlüssel seitens der Dienstboten, mangelhafte Umwährung der Hofräume und dergl.) mit Recht gemacht werden kann. Gerade in letzterer Beziehung machen wir darauf aufmerksam, daß der Diebstahl bei Kfm. Olszewski durch ein großes Loch im Thorwege, welches das Einsteigen ohne allen Zeitverlust gestattete, wesentlich erleichtert, wenn nicht ermöglicht worden ist. — Wir wollen indessen durch diese Angaben nur die Thatsachen konstatiren und keineswegs die Mangelhaftigkeit unseres Nachtwachtdienstes in Abrede stellen. An einer fast täglich wiederkehrenden Kontrole derselben durch die Polizeibeamten fehlt es durchaus nicht; die wiederholten Anzeigen, empfindliche Ordnungsstrafen und Strafentlassungen geben darüber genügenden Beweis Auch die Einrichtung, wie sie in größern Städten üblich ist, wonach Bezirke derselben unter die Controle eines die Einzelwächter kontrolirenden Oberwächters gestellt sind, scheint uns hier nicht zutreffend. Wohl aber ist der Umstand ein mangelhafter, daß im Ganzen die Personen im Nachtwächterdienst demselben nicht gewachsen sind und mit Rücksicht auf die geringe Besoldung in der Entlassung aus demselben noch nicht gerade einen sehr empfindlichen Verlust erkennen. Es sollen höherer Anordnung zufolge die Stellen mit versorgungsberechtigten Militärs besetzt werden. Die seit Jahren von uns erlassenen Bekanntmachungen und persönlichen Aufforderungen sind vergeblich gewesen; es hat sich nach näherer Kenntniß der Höhe der Besoldung auch nicht ein Einziger zur Uebernahme gemeldet. Unter diesen Umständen glauben wir, daß eine Verbesserung des Nachtwachtdienstes eben nur durch anderweitige, allmäblige Besetzung desselben durch qualifizirte Subjecte, — aber auch Erhöhung des Gehaltes, so daß sie dadurch der Arbeit bei Tage wesentlich überhoben werden, herbeigeführt werden kann. — Der Magistrat begleitete diese gutachtliche Auslassung der Polizei-Verwaltung mit der Bemerkung, daß die Frage wegen des Nachtwächtergehalts bei der bevorstehenden Etatsberathung zur Erwägung kommen wird, was auch die Vers. acceptirte. — Außerdem wurden in geheimer Sitzung mehrere Vorlagen erledigt.

— Die königlich sächsischen Kassenanweisungen werden jetzt in Folge eines Ministerial-Erlasses auch bei allen preußischen Kassen als Zahlung angenommen und ebenso werden auch wieder umgekehrt bei den sächsischen Staatskassen die preußischen Kassenanweisungen in Zahlung angenommen. Wiederum ein Schritt zur deutschen Einheit.

— Die Eisenbahnverwaltungen können nun wieder Privatdepeschen befördern, jedoch nur im Bereiche des Norddeutschen Bundes. Ueber diesen Bereich hinaus können Depeschen nur von der Bundestelegraphen-Verwaltung befördert werden.

— Die Veröffentlichung der Verlustlisten der Armee betreffend, hat der Herr Minister des Innern die K. Regierungs-Präsidien angewiesen, diese Listen durch die Amtsblätter und die Kreisblätter zur allgemeinen Kenntniß bringen zu lassen. Der Hr. Minister wird zur Ausführung der getroffenen Anordnung die Verlustlisten nach der jedesmaligen Veröffentlichung im „Staatsanzeiger" den Landräthen in je 10 Exemplaren und den Magisträten der nicht einem Kreisverbande angehörenden Städte in einer Anzahl von je 1 Exemplare auf 10,000 Seelen direct zugeben lassen. Das K. Regierungs-Präsidium ist ferner angewiesen, die HH. Landräthe und die betr. Magisträte hiervon mit der Aufforderung zu benachrichtigen, die Listen in geeigneten Localen und soviel wie möglich unter Aufsicht von Persönlichkeiten auszulegen, welche im Stande sind, das Publikum bei der Benutzung der Listen zu orientiren. Die Landräthe sollen ferner veranlaßt werden, gleich nach Eingang der Listen die Namen derjenigen Todten und Verwundeten, welche dem betr. Kreise angehören, auszieben zu lassen und diesen Auszug sowohl im Kreisblatte oder dem zu amtlichen Publikationen benutzten Blatte zu veröffentlichen, als auch den Redactionen aller anderen im Kreise erscheinenden Blätter zuzusenden.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 18. August. cr.

Fonds:	matter.
Russ. Banknoten	74 1/8
Warschau 8 Tage	73 3/4
Poln. Pfandbriefe 4%	—
Westpreuß. do. 4%	77 3/4
Posener do. neue 4%	80 1/4
Amerikaner	93 1/4
Oesterr. Banknoten	81 1/4
Italien	50 1/4
Weizen:	
August	69 3/4
	höher.
Roggen:	
loco	49 1/2
August-Sept.	49 1/4
Sept.-Octbr.	49 3/4
Octbr.-Novbr.	50
Rüböl:	
loco	13 2/3
pro Herbst	13 1/4
Spiritus:	fest.
August	16 1/2
pro Herbst pro 10,000 Litre	17

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 19. August.

Wetter: veränderlich.

Mittags 12 Uhr 16° Wärme.

In Roggen und Weizen starkes Angebot.

Weizen pr. 2125 Pfd. 58 -62 Thlr.

Roggen nach Qualität 37—39 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste ohne Angebot.

Erbsen pr. 2250 Pfd. 36—42 Thlr.

Spiritus 15 1/4—15—14 Thlr. pro 100 Qrt. 80% angeboten.

Rübsen pro 1850 82—85 Thlr.

Russische Banknoten 74 1/8, der Rubel 24 1/2 Sgr.

Danzig, den 18. August. Bahnpreise.

Weizen, behauptet, 120 Pfd. bunt bis 128 Pfd. hellbunt von 48—62 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Roggen besser, frisch 120—125 Pfd. von 42—46 Thlr., alt polnischer 121 Pfd. mit 39 1/2—40 2/3 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste nicht gehandelt.

Erbsen, Futter-, 40 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer 46 Thlr. pr. 2900 Pfd. bez.

Spiritus fehlt.

Rübsen träge, gute und ganz trockene reine Qualität 96—98 Thlr. pr. 2000 Pf. oder 103 2/3—105 5/6 Sgr. pr. 72 Pfd.

Raps trockene und gute Qualität 96—97 Thlr., pr. 2000 Pfd. oder 103 2/3—104 3/4 Sgr. pr. 72 Pfd. Abfallende und nicht ganz trockene Qualität billiger.

Stettin, 18. August, Nachmittags 1 Uhr.

Weizen, loco 68—73, per August-September 74, per Sept.-October 74, per Frühjahr 72.

Roggen, loco 46—48, per August 48 1/4, per Sept.-Oct. 48 3/4, per Frühjahr 50.

Rüböl, loco 13, pr. August 13 3/4, Br., pr. Sept.-Oct. 13 1/4 Br.

Spiritus, loco 16 1/3, pr. August 15 11/12 pr. Sept. 16.

Amtliche Tagesnotizen

Den 19. August. Temperatur: Wärme 10 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand — Fuß 8 Zoll.

Synagogales.

Sonnabend d. 20. Vorm. 10 1/2 Uhr Predigt des Rabbiner Hr. Dr. Oppenheim.

Es predigen.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis d. 21. August.

In der altstädt. ev. Kirche.

Vormittag Herr Pfarrer Gessel.

Nachmittag fällt der Gottesdienst aus.

Freitag den 26. August Herr Pfarrer Gessel.

In der neustädt. ev. Kirche.

Vormittag 9 Uhr Herr Pfarrer Schnibbe.

Nachmittag Herr Pfarrer Klebs.

(Katechisation.)

Am Vor- und Nachm. Collecte für die Verbreitung des Christenthums unter den Juden.

Dienstag d. 23. August Morgens 8 Uhr Wochen-Gottesdienst Herr Pfarrer Schnibbe.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.